

Vortrag von Katharina Mouratidi
Kongress „Kultur des Friedens“ der IPPNW
12. September 2008

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Ärztinnen und Ärzte,

mein Name ist Katharina Mouratidi, ich lebe und arbeite als freischaffende Fotografin in Berlin und international. Der Schwerpunkt meines Interesses und meiner Arbeit sind soziale und politische Bewegungen in aller Welt sowie deren Akteurinnen und Akteure.

Für die Einladung, mein letztes großes Projekt „Die andere Globalisierung“ auf diesem 3. Kongress „Kultur des Friedens“ vorzustellen, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Es ist eine große Ehre und Freude für mich, heute Abend hier zu sein und diese Veranstaltung mit Ihnen gemeinsam eröffnen zu dürfen. Ganz herzlichen Dank auch an Horst-Eberhard Richter, auf dessen Initiative hin ich heute hier sitze.

Vor etwa eineinhalb Jahren nun hat mir Horst-Eberhard Richter vorgeschlagen, meine Arbeit „Die andere Globalisierung“, die aus Porträts von Mitgliedern sozialer und politischer Bewegungen aus 43 Ländern besteht, hier zu zeigen. Alle Fotografien werden von Interviews begleitet, in denen die Abgebildeten auf die Frage nach der ganz persönlichen Motivation für ihr Engagement antworten: „Warum tust du das, was du tust?“. Die Serie ist momentan unten im Foyer zu sehen. Da ich es für eine wunderbare Idee hielt, diesen Kongress mit den Fotografien und Statements der Aktivistinnen und Aktivisten zu umrahmen, habe ich gleich ganz begeistert zugestimmt.

Allerdings hatte ich nicht mit dem Anruf vom ihm gerechnet, den ich vor knapp sechs Monaten erhielt. In dem Gespräch meinte er: „Katharina, wir finden es eine prima Idee, wenn du diesen Kongress mit uns zusammen eröffnest und uns von dir erzählst. Also warum du tust, was du tust. Als ganz konkretes, praktisches Beispiel sozusagen, was man als einzelner Mensch denn erreichen kann, wenn man es sich nur zutraut, sich engagiert und sich nicht entmutigen lässt.“

Obwohl ich diese Frage mehrere Jahre lang allen von mir Porträtierten gestellt hatte, fand ich seine Bitte doch ganz ungehörig, war ich doch Fotografin geworden, um ungestört andere durch das Objektiv meiner Kamera beobachten zu können und mich hinter derselben zu verstecken. Außerdem hatte ich mich nicht in der Position gesehen, als Beispiel oder Vorbild gelten zu können. Aber – und das wusste er ganz genau – ich konnte ihm diese Bitte nicht abschlagen.

So beschäftige ich mich nun seit rund sechs Monaten mit der Frage, warum ich denn das tue, was ich tue, und habe dabei ganz Erstaunliches herausgefunden. In diesem etwa 20-minütigen Vortrag werde ich nun also zunächst von meinem eigenen Werdegang berichten und Ihnen dann mehr über mein Projekt „Die andere Globalisierung“ sowie über mein aktuelles Vorhaben erzählen, welches unter anderem dazu geführt hat, dass Dionisio Machoa-Santi, der Präsident des Dorfes Sarayacu in Ecuador, heute Abend hier unter uns ist.

Für „Die andere Globalisierung“ bin ich über drei Jahre lang durch die Welt gereist und habe auf mehreren Kontinenten Treffen, Konferenzen und Demonstrationen der globalisierungskritischen Bewegung besucht. Dort porträtierte und interviewte ich rund 50 Aktivistinnen und Aktivisten aus 43 Ländern. Darunter so bekannte Persönlichkeiten wie den Nobelpreisträger für Wirtschaft Joseph Stiglitz aus den USA und die Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchu aus Guatemala, den philippinischen Soziologen Walden Bello oder die indische Physikerin und Umweltschützerin Vandana Shiva. Wie schon gesagt, habe ich allen Porträtierten die gleiche Frage gestellt: „Warum tust du das, was du tust“. Die 50 völlig unterschiedlichen Antworten auf diese Frage stehen hierbei, begleitet von einer Biografie der Abgebildeten, gleichwertig neben den überlebensgroßen Porträts. Sie möchten den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung vermitteln, was wir alle, jede und jeder Einzelne von uns, bewegen können und vor allem, dass wir alle etwas bewegen und verändern können. Wenn wir uns diese Geschichten im Einzelnen ansehen oder vielleicht sogar in unseren eigenen Biografien nachforschen, zeigt das ganz deutlich, wozu wir tatsächlich in der Lage sind, wenn wir Angst und Zweifel hinter uns lassen.

Seit 2006 tourt die Arbeit nun erfolgreich durch die Welt und ist in Galerien, Ausstellungsräumen, Rathäusern, Bibliotheken, bei Festivals und auf öffentlichen Plätzen zu sehen. Gerade eben komme ich aus Seattle zurück, wo die Arbeit bei einem großen Festival im öffentlichen Raum gezeigt wurde, dort hatte sie etwa 20.000 Besucherinnen und Besucher.



**Ausstellung „Die andere Globalisierung“
September 2008, Bumbershoot Festival, Seattle, USA**

Sonst war die Serie unter anderem in Berlin, auf dem Potsdamer Platz – mit etwa 60.000 Besucherinnen und Besuchern – in Köln, Stuttgart, Mailand, London, Amsterdam und Houston, Texas, zu sehen.

Bei den Ausstellungseröffnungen und Vorträgen, die ich zu der Arbeit bislang gehalten habe, stellen mir die Besucherinnen und Besucher immer wieder die Frage: „Was können wir denn tun, es ist doch ohnehin schon alles verloren. Wir als Einzelne sind doch ohnmächtig, den Herrschenden der Welt ausgeliefert“. Ganz genau diesem Ohnmachtsgefühl möchte das Projekt entgegenwirken und aufzeigen, was wir in der Tat als Einzelne und im Verbund mit anderen, Gleichgesinnten, doch alles beeinflussen und in die Wege leiten können.

Bei den Vorbereitungen zu diesem Vortrag – und so ausgiebig habe ich mich noch nie mit mir selbst und mit meiner eigenen Motivation befasst – habe ich ganz erstaunt festgestellt, dass ich im nächsten Monat, im Oktober, ein 25-jähriges Jubiläum feiern kann.

Die allermeisten von Ihnen werden sich wohl an den 22. Oktober 1983 erinnern. An diesem Tag wurde aus Protest gegen den Nato-Doppelbeschluss und die Stationierung der Pershing II Raketen und Cruise Missile in Europa eine Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm veranstaltet. Eine der großen und wichtigen Demonstrationen in der Geschichte der Friedensbewegung mit einer geschätzten Viertelmillion Teilnehmerinnen und Teilnehmer und: meine erste Demonstration, zu der ich nicht gehen durfte. 1983 war ich zwölf Jahre alt und meine Eltern, damals noch eher wertkonservativ eingestellt, von meinem Ansinnen, mit diesen linken Spinnern auf die Straße zu gehen, gar nicht begeistert. Wir haben ganz in der Nähe des EUCOMs, der Europäischen Kommandozentrale der US-Streitkräfte, zuständig für alle militärischen Aktionen der USA in Europa, Afrika und einem Teil des Nahen und Mittleren Ostens, gewohnt, am Marktplatz in Stuttgart-Vaihingen. Und just vor unserem Haus fand eine der Hauptkundgebungen statt.

Noch sehr genau weiß ich, wie ich den ganzen Tag meinen Kopf aus dem Dachfenster gestreckt habe, um ja kein Wort der Reden zu verpassen und alles ganz, ganz genau mitzubekommen. Nur zu gegenwärtig ist mir noch das Gefühl meiner unglaublichen Angst vor der atomaren Bedrohung, die alles Leben auf diesem Planeten auslöschen konnte, die tiefe Bedrückung über die Ungerechtigkeit der Welt und die Hilflosigkeit und das Gefühl einer endlosen Ohnmacht, den Regierenden und den Umständen gegenüber.

Selbst irgendetwas zu tun, selbst aktiv zu werden, erschien mir die einzige Möglichkeit, dieses Gefühl des Ausgeliefert-seins und der ohnmächtigen Angst loszuwerden. So stürzte ich mich von diesem Tage an in die Arbeit der Friedensbewegung, nahm an Mahnwachen vor dem EUCOM teil, marschierte, pilgerte, kochte, betete, fastete und wachte für den Frieden, wo sich nur die Gelegenheit bot und deren gab es viele in den früher 80-er Jahren. Dieses Hochgefühl der Gemeinsamkeit, der Solidarität sowie das „Gemeinsam können wir doch etwas erreichen“, welches ich aus diesem Engagement ziehen konnte, hat mich bis heute nicht losgelassen. Meinem Einsatz in der Friedensbewegung folgten dann meine Mitarbeit beim Aufbau des ersten Weltladens der Stadt, der letztes Jahr sein 20-jähriges Bestehen feierte, meine Aktivitäten beim ASTA, während denen ich Vertreter der Berliner Regierung mit Tomaten und Eiern bewarf, und so weiter.

Um wirkliche gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen – das hatte ich schon ganz früh beschlossen – wollte ich eigentlich immer in die Politik gehen oder zumindest als Künstlerin ganz furchtbar berühmt werden, um so meinen Bekanntheitsgrad und meinen Einfluss geltend zu machen.

Irgendwann dann, schon fast am Ende meines Studiums der Freien Kunst, kam ich in Berührung mit der Fotografie und fand heraus, dass sich dieses Medium in ganz besonderem Maße dazu eignet, bei einem breiten Publikum Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten und Themen, die von den Medien nicht oder nicht ausreichend behandelt werden, an die Öffentlichkeit zu bringen. Ganz nach dem Motto von Indymedia: Don't hate the media, be the media bin ich es seitdem nicht müde geworden, mit meinen

Projekten zu versuchen Themen, die in der Öffentlichkeit unterrepräsentiert sind, publik zu machen und Minderheiten in unserer Gesellschaft eine Stimme zu geben. Für meine Projekte und Ausstellungen arbeite ich hierbei sehr oft mit Initiativen und Gruppen zusammen, erarbeite Konzepte für Ausstellungen im öffentlichen Raum und kooperiere mit Bildungsträgern bundesweit, die zu meinen Arbeiten Programme für Schulklassen, Kinder und Jugendliche entwickeln.

Meine Ausstellung „Die andere Globalisierung“ reist, wie schon zu Anfang gesagt, seit 2006 durch Europa und die USA. Ganz grob überschlagen, hatte sie bislang mehr als eine halbe Million Besucherinnen und Besucher, welche die Ausstellung bewusst oder zufällig besucht und rezipiert haben. Was eine solche Arbeit zu bewirken vermag, ist sicherlich ungewiss und kann niemals geschätzt oder hochgerechnet werden. Aber ich habe die Hoffnung, dass durch die Präsenz solcher Themen in der Öffentlichkeit doch etwas beigetragen werden kann zu einer Veränderung des Bewusstseins der Menschen und somit zu einer Veränderung ihres Handelns und Verhaltens.

So möchte ich den persönlichen Teil dieses Vortrages nun abschließen mit der Hoffnung, dass die Abbilder der Aktivistinnen und Aktivisten, die Sie im Foyer betrachten können, Sie während der kommenden Tage voller Diskussionen und Vorträgen begleiten werden und Sie immer daran erinnern, welche Kraft in einem einzelnen Menschen steckt, und dass wir, jede und jeder Einzelne von uns, die Macht haben zu ganz praktischer, positiver Veränderung auch jenseits eines intellektuellen, wissenschaftlichen Diskurses.

Nun möchte ich Ihnen noch vier Beispiele aus der Serie „Die andere Globalisierung“ vorstellen, bevor ich zu Dionisio Machoa-Santi überleite:



Joseph Stiglitz, Wirtschaftswissenschaftler, *1943, USA

Joseph Stiglitz ist Professor für Wirtschaft und Finanzen an der Columbia Universität in New York. Er ist ein weltweit bekannter Kritiker der aktuellen Wirtschaftspolitik und der ökonomischen Globalisierung. Nach einer akademischen Karriere an den Universitäten von Yale und Stanford wurde Stiglitz 1993 Mitglied im Stab der Wirtschaftsberater der Clinton-Regierung und arbeitete von 1995 bis 1997 als deren Vorsitzender. Von 1997 bis 2000 war er Chefökonom und Senior Vize Präsident der Weltbank.

Auf meine Frage „Warum tust du das, was du tust“ hat er geantwortet: *Ich nehme an, mein Bewusstsein für diese Themen entstand dort, wo ich aufgewachsen bin – in Gary, Indiana, einer Stahl-Stadt, die sehr stark geprägt war von periodischer Arbeitslosigkeit, von einem großen sozialen Gefälle, von Armut und Diskriminierung. Aber ich denke, dass ich andere wichtige Erfahrungen gemacht habe, während ich für die Weltbank arbeitete. Dort erhielt ich die Chance, beides zu sehen, sowohl die Ungleichheit und die Armut überall auf der Welt als auch die Unzulänglichkeit, mit der in vielen Kreisen an diese Themen herangegangen wird. Im Namen der Wirtschaft wurden Ideen vorangetrieben, die wirtschaftlich nicht gut waren, die auf veralteten Theorien basierten, die für die Entwicklungsländer völlig unpassend waren. Und der Mangel an Interesse für diese Entwicklungsländer, kombiniert mit der Arroganz, mit der diese Leute ihre Lösungen verteidigten, das führte offensichtlich bei mir zu der Reaktion, daran etwas verändern zu wollen.*



Diana Mulilo-Mwilwa,
Journalistin und Grafik-Designerin, *1973, Sambia

Diana Mulilo ist Journalistin und Grafik-Designerin. Sie arbeitet als Landeskoordinatorin für *Africawomen*, eine Internet-Zeitschrift, die in acht afrikanischen Ländern erscheint und für und über Frauen und Kinder aus den Basisbewegungen publiziert. Das Magazin will Frauenthemen, die von der Politik oft als nebensächlich angesehen werden, in die Schlagzeilen bringen und Journalistinnen für die Arbeit in Printmedien, Radio und Fernsehen ausbilden.

Sie begründet ihr Engagement so: *Weil ich das Gefühl habe, als Journalistin ein „Wachhund“ zu sein. Und auch, damit ich Frauen – besonders an der Basis – helfen kann zu verstehen, was passiert. Meine Hauptaufgabe als Teil der Bewegung ist, Informationen zu sammeln und sie unter den Ortsansässigen zu verbreiten. Ich möchte diese Leute unterstützen, damit sie wenigstens wissen, was vor sich geht, und auch um ihre Ansichten bei anderen Menschen und den Politikern publik zu machen.*

Doris Henrichsen ist pensionierte Sozialarbeiterin, inzwischen 82 Jahre alt und sehr aktiv bei der Bürgerinitiative Stuttgarter Wasserforum. Der Zusammenschluss setzt sich seit

2002 lokal gegen die Privatisierung öffentlichen Eigentums ein und fordert die sofortige Rückgabe der Stuttgarter Wasserversorgung, die an den Energiekonzern EnBW AG verkauft wurde.



Doris Henrichsen,
pensionierte Sozialarbeiterin, *1926, Deutschland

Sie erzählte mir: *Während des Bosnien-Krieges habe ich zusammen mit einem Freund Hilfslieferungen durchgeführt, etwa 30 Hilfstransporte, und daraus hat sich für mich ergeben, dass ich einfach das mache, was sich mir anbietet. Da war zunächst die lokale Agenda und dann die Frage der Globalisierung. Und bei dieser Entwicklung ist mir klar geworden, dass ich eigentlich verhaun gehöre, wenn ich die Möglichkeiten, die ich jetzt habe, nicht ausnütze. Außerdem ist die Konsequenz, dass ich mich immer wundere, wenn andere Leute mit einem Gesicht bis an den Bauch herumlaufen, weil ich konstant glücklich bin. That's it!*

Viele alte Menschen verspielen dieses Glück, das ich erlebe, weil sie nicht den Mut haben, vom Subjektiven ins Objektive zu gehen. Das ist schlichtweg Ressourcen-Verschwendung, wenn alte Menschen sich nur um sich und ihre Reisen und ihr Tennis und ihre Gesundheit kümmern. Ich bin deshalb so gesund, weil ich etwas tue. Ich bin jetzt immerhin schon 76 – und das ist ja vielleicht auch ein Zeichen dafür, dass einem diese Haltung nicht schlecht bekommt, oder?!

Und nun zum Schluss noch ein Porträt von Franco Tulio Viteri-Gualinga. Ihn habe ich 2003 bei dem Kongress Mc-Planet.com in Berlin kennen gelernt. Er kommt aus dem Dorf Sarayacu im Regenwald Ecuadors und leistet mit seiner Gemeinde seit über 25 Jahren erfolgreich Widerstand gegen die Ölförderung auf seinem Gebiet. Aber mehr dazu wird ihnen später Dionisio Machoa-Santi erzählen:

Francos Motivation ist: *Das Hauptproblem für uns sind die Ölfirmen, die das ganze Erdöl gewinnen, das sich in Energie verwandelt, um den Prozess der Globalisierung voranzutreiben. Die Globalisierung an sich bedeutet für uns: Tod! Wir haben ein sehr, sehr großes und sehr schwer zu lösendes Problem. Wir wissen, dass die Welt eine große*

Nachfrage nach Erdöl, hat. Die Förderung dieses Kohlenwasserstoffes hat dazu geführt, dass die Menschenrechte der indigenen Völker verletzt werden. Man hat unser Land und unsere Gebiete nicht respektiert und man hat sogar gegen die Verfassung Ecuadors verstoßen, in der die internationalen Rechte und Abkommen sowie die Umweltstandards anerkannt werden.

Der Prozess der Globalisierung ist ein Risiko, nicht nur für die Völker, die hier leben, sondern für alle Völker der Welt, denn langfristig wird sich das auf alle auswirken, nicht nur auf uns. Er führt nicht nur uns in die Vernichtung, zum Selbstmord – die Menschheit in ihrer Gesamtheit. Und das müssen wir sehr ernst nehmen. Das heißt, wir benötigen ganz offensichtlich einen radikalen Wandel im Verbrauch der natürlichen Ressourcen, einen qualitativen Wandel in der Behandlung der sozialen und Umweltprobleme, und statt immer nur zu reden und zu reden, müssen wir anfangen zu handeln, konkrete Aktionen durchführen.



**Franco Tulio Viteri-Gualinga,
Quechua-Indigener, *1969, Ecuador**

Seine Geschichte hat mich so nachhaltig beeindruckt, dass ich im November letzten Jahres das Dorf Sarayacu besucht habe, um das Leben und den Widerstand gegen die Ölfirmen dort zu dokumentieren. Zur Einstimmung auf den folgenden Vortrag von Dionisio Machoa-Santi habe Ihnen hier ein paar Bilder aus Ecuador mitgebracht.

Die Dokumentation von Sarayacu ist der erste Teil meines neuen Projektes, das Dörfer, Gemeinden und Initiativen aus der ganzen Welt porträtieren will, die sich für Nachhaltigkeit und den Erhalt unserer Lebensgrundlagen einsetzen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Alle Fotografien aus:
Ecuador – Ölförderung und der Kampf der Kichwa-Indigenen für ihre Rechte

